

## **Interview mit Ursina Thöny, Klassenlehrerin in einer 3./4. Primarklasse im Schulhaus Barblan, April 2015**



### ***Seit wann arbeitest du im Churermodell?***

Ich arbeite seit drei Jahren mit dem Churermodell. Damals unterrichtete ich im Teilpensum eine sehr heterogene Klasse. Die Leistungsschere war gross. Das hatte unter anderem zur Folge, dass die Klassenführung disziplinarisch schwierig war. Wir mussten handeln und so kamen wir aufs Churermodell.

### ***Wie seid ihr gestartet?***

Wir starteten nach den Sportferien und haben zuerst das Schulzimmer umgestellt. Wir sind von der Raumgestaltung ausgegangen und begannen dann nach und nach, Veränderungen in den Unterricht einfliessen zu lassen.

Es war zwar ein harter Schnitt, aber letztlich hat sich zunächst gar nicht viel verändert. Die Veränderungen kamen Schritt für Schritt.

Wir merkten den Erfolg sehr schnell, vor allem waren die Schülerinnen und Schüler sehr motiviert. Obschon die Kinder an verschiedenen Aufgaben gearbeitet haben, war der Lärmpegel gleich hoch oder eher tiefer. Sie waren fleissig bei der Sache und arbeiten auf ihrem eigenen Niveau. Vor allem war schön zu sehen, dass kaum mehr Schülerinnen und Schüler mit zu schwierigen Inhalten zu kämpfen hatten und es niemand mehr langweilig hatte. Dadurch gab es auch disziplinarisch eine Beruhigung.

### ***Welche Erfahrungen konntet ihr machen?***

Die Erfahrungen blieben auch später positiv, weil man als Lehrperson ein gutes Gefühl den Schülerinnen und Schüler gegenüber hat. Man weiss, sie arbeiten auf dem passenden Niveau. Es wird keine Zeit vergeudet, denn die Schülerinnen und Schüler müssen nicht warten. Und auch die Schwachen können Lernerfolge erzielen.

### ***Was sind die Herausforderungen?***

Je nach Phase sind die Herausforderungen unterschiedlich. Zuerst fragt sich die Lehrperson, finde ich genügend Aufgabenmaterial, habe ich genug Ideen. Mit der Zeit merkt man, dass man zu viel

Aufgabenmaterial hat und dass weniger mehr ist. Eine weitere Herausforderung stellen die Prüfungen dar. Man fragt sich, ob man allen Schülerinnen und Schülern gerecht wird. Werden die Grundanforderungen und die erweiterten Anforderungen klar genug deklariert? Mit der Zeit wird man auch in dieser Frage routinierter. Die Schülerinnen und Schüler müssen lernen, sich selber einzuschätzen. Das sind sie am Anfang noch nicht gewohnt. Aber erstaunlicherweise schätzen sie sich sehr schnell richtig ein. Pro Klasse gibt es drei bis vier Schülerinnen und Schüler, denen man dabei helfen muss, nicht zu schwierige oder zu leichte Lernaufgaben zu wählen. Das ist – so meine ich – die Hauptaufgabe für die Lehrperson in diesem Modell, dass man diese Schülerinnen und Schüler schnell erkennt, damit sie nicht Misserfolge haben und damit sie viel Positives erleben.

### **Was bringt die Arbeit mit dem Churermodell?**

Das beste dabei: Das Arbeitsklima ist schön. Es ist ruhig und es wird gearbeitet und die Schülerinnen und Schüler fühlen sich wohl – dann fühlt man sich als Lehrperson auch wohl. Man hat man mehr Zeit für die einzelnen Schüler. Man kann auch in Kleingruppen arbeiten. Vor allem lernt man die Schülerinnen und Schüler besser und anders kennen, viel besser als früher im Klassenverband.

Nicht jedes Lehrmittel ist gleich geeignet für dieses Modell. Ein gutes Lehrmittel (für die Binnendifferenzierung) spart viel Arbeit.

### **Wie waren die Elternreaktionen?**

Diese waren eigentlich immer positiv. Zu Beginn fanden es die Eltern seltsam, dass nicht alle Schülerinnen und Schüler dieselben Aufgaben lösen. Nach dem ersten Elternabend hat sich das geklärt. Die Eltern fragen oft, weshalb nur in diesem Schulhaus nach diesem Modell unterrichtet wird. Negative Reaktionen der Eltern habe ich bis jetzt keine wahrgenommen.

### **Was rätst du einer Lehrperson, die ihren Unterricht umstellen will?**

Man darf sich zu Beginn nicht zu viel vornehmen. Man muss es in kleinen Schritten angehen. Zuerst denkt man, das ist wenig. Aber viele kleine Schritte geben am Schluss einen riesengrossen Schritt. Man darf sich als Lehrperson zu Beginn nicht überfordern und zu viele Stunden in die Arbeit investieren. Auch wenn man zuerst nur in Mathematik und Sprache differenziert, fließt diese Arbeitsweise – ohne dass man es will - auch in andere Fächer ein. Man beginnt anders zu denken – ohne dass man es sich vorgenommen hat.

Der Sitzkreis ist in diesem Modell sehr wichtig. Zum einen, weil man im Kreis die Klassengemeinschaft pflegt. Zum anderen ist es der Ort, wo die Klassenführung ihre Wirkung entfaltet für den gesamten Unterricht. Im Kreis habe ich jeweils auch einen Überblick über den Lernstand, bevor der individuelle Teil beginnt.

Ich würde dieses Unterrichtsmodell jeder Lehrperson empfehlen. Wichtig ist für mich, dass die Lehrperson den Wechsel von sich aus freiwillig vollziehen kann, denn es geht nur mit Überzeugung.

Und wenn man den Wechsel vollzieht, muss man gar nicht mehr überzeugen, denn man merkt schnell, es ist einfach besser.